

Beschwingt von Wind und Wetter

VON MATTHIAS GERHART

Frankfurt – Die junge österreichische Dirigentin Katharina Wincor wäre nicht die erste Künstlerin, die aufgrund einer plötzlichen Vertretung eine international beachtete Karriere starten würde. Generalmusikdirektor Sebastian Weigle fiel für die beiden Museumskonzerte krankheitshalber aus – man braucht in diesen Zeiten wohl nicht erst Einzelheiten zum Unwohlsein erfragen. Und so wurde die zierliche Künstlerin binnen weniger Stunden praktisch aus dem Hut gezaubert. Ihr kurzfristiges Engagement registriert man umso dankbarer, als mit einer von Martin Lauer bearbeiteten Orchesterfassung einer Fantasie für Klavier zu vier Händen von Schubert sowie vier Orchesterbearbeitungen Schubert'scher Lieder durch Franz Liszt nicht gerade eingängige Werke auf dem Programm standen. Und das Einfachste an Mahlers vierter Sinfonie nach der Pause ist ihre Kürze von gerade einer knappen Stunde.

Katharina Wincor aber war nicht auf Nachsicht beim Zuhörer angewiesen. Die Dirigentin zeigte ihre Fähigkeit, sich kurzfristig in komplexe, anspruchsvolle Materie einzuarbeiten und auch ein Orchester mit beschwingter, resoluter Geste zu überzeugen und zu motivieren. Schuberts Orchestrierungen gelangen dadurch in zarten Pastellfarben. Die Streicher sorgten für eine gute Balance mit der Sopranistin Kateryna Kasper. Besonders in den von Wind und Wetter geprägten Schubert-Liedern „Die junge Nonne“ und „Der Erlkönig“ zeigte die Bildhaftigkeit der Orchesterinstrumente Wirkung, wenngleich die Ursprungsfassung für Klavierbegleitung an bestimmten Stellen dichter und prägnanter klingt.

Auch in Mahlers vierter Sinfonie war noch Platz für die im Frankfurter Opernensemble längst beheimatete Ukrainerin: „Wir genießen die himmlischen Freuden“, heißt es in der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“, und es gibt ein himmlisches Wiedersehen mit dem heiligen Lucas, mit der fürsorgenden Martha und der musikalischen Cäcilia. In unseren Tagen ein noch bemerkenswerteres Stelldichein, vom Orchester mit zarter musikalischer Ironie garniert.

Richtung Ewigkeit

Das Frankfurter Museumskonzert mit Kateryna Kasper und Mahlers Vierter

VON JUDITH VON STERNBURG

Gustav-Mahler-Sinfonien wird man mit etwas Pech und schlechter Planung ungefähr zwei Jahre lang nicht mehr im Konzertsaal gehört haben (stattdessen oft die Kammerversion des „Lieds von der Erde“). Jetzt aber ist es wieder so weit. Beim Museumskonzert in der Alten Oper Frankfurt stand die 4. Sinfonie im Zentrum, ein besonders flirrendes, verrücktes, dabei zugleich unergründlich Richtung Ewigkeit hinfließendes Werk, bei dem das großbesetzte Orchester nicht so häufig ganz aus sich herausgeht.

Himmlische Freuden

Größe, die sich zu beherrschen weiß, erzeugt umso mehr Spannung, und die für den zwischenzeitlich covidinfizierten GMD Sebastian Weigle eingesprungene Dirigentin Katharina Wincor arbeitete das Disparate und zart Bizarre auch überzeugend heraus. Das Sopran-Solo übernahm Kateryna Kasper von der Oper Frankfurt, deren silbriger Sopran bezaubernd war, um die unerwartet profanen Himmlischen Freuden in diesem sonderbarsten aller Sinfonieschlussätze zu vermitteln.

Mahler selbst, wie das Programmheft belegt, dirigierte seine Sinfonie bei einem Konzert der Museumsgesellschaft „im

großen Saale des Saalbaues“ im Januar 1907 – damals als mittleren Programmpunkt vor Schumanns Sinfonie Nr. 1 nach der Pause: sozusagen das zeitgenössische Stück, bevor das kommt, auf das sich alle freuen.

Diesmal gab es vor der Pause eine aparte Franz-Schubert-Kombination, zweimal nämlich Orchesterfassungen von fremder Hand. Museums-Bratschist Martin Lauer hat die Fantasie für Klavier zu vier Händen f Moll für Orchester bearbeitet, was die unwiderstehlichen, sich auch unwiderstehlich oft wiederholenden Motive umso farbenreicher durch die Reihen zumal der Bläser trug. Im Anschluss vier Schubert-Lieder in Franz Liszts Orchesterfassungen. Schwierig war es dabei für Kaspers ausdifferenzierten Gesang, sich im Großen Saal den Weg zu bahnen. Die Atemlosigkeit des „Gretchens am Spinnrade“ ließ sich kaum realisieren. Fabelhaft dafür „Der Erlkönig“, mit ins Gespenstische gehenden, fast gesprochenen Passagen.

Die Ukrainerin Kasper, die in Donezk studiert hat und seit 2014 Ensemblemitglied in Frankfurt ist, sang als Zugabe mit Quartettbegleitung aus dem Orchester das patriotische und sehr traurige „Gebet für die Ukraine“, das man dieser Tage häufiger hört (einen Abend zuvor am Staatstheater Wiesbaden als Chorsatz), leider völlig zu Recht.